

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 37 (1933-1934)
Heft: 23

Artikel: Das Goldloch : Skizze
Autor: Hess, Jacob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-673105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Goldloch.

Skizze von Jacob Geß.

Auf den Weidegrünkessel der Sihlalp hatte der Nebel sich hingesenkt . . . als ein Bahrtuch, graufeucht und unerbittlich dicht schließend, neidisch die Herbstabendsonnflut fernhaltend, welche die Felsenkalkburgen der Miesern mit warmem Goldschimmer übergießt. Der Gramunhold zwang auch den einsamen Wandrer, einzutreten in eine der Hütten des schlichtgestaffelten Alpenweilers. Eine Rauhgesellschaft traf er bei der Mahlzeit, aus halbrunden Becken den Milchkaffee schlürfend, Holzlöffel in die Breimasse bohrend, die unter verschiedenen Namen den Hauptteil aller Gerichte des Alplers darstellt. Ein Bub, drei Gehilfen und der Altsenn — das waren zur Zeit die Hütteninsassen, undeutlich zwar erkennbar im Rauch, der nur widerwillig abzog durch den Rauchfang und der auch dem Spötter- und Schelmenauge unmutvolle Tränen abzwang.

Ein Neckspiel war eben im Schwung, nur kurz bei des Fremden Eintritt abbrechend und weiterzuckend wie Funksenprühn, sobald dieser ehrsam den Löffel eintunkte in die rasch dargebotne Milchbrockenbrühe.

Auf den Altsenn zielte der Jüngern Spott. „He, Bärloch-Sepp!“ stichelte einer drauflos, „wann legst du den Grundstein zu deinem Palast? Mußt dich eilen, willst du vor Winter noch einziehen!“ Und ein Zweiter zog los: „Will Sonntag ins Dorf! Leih mir einen Brocken aus deinem Goldloch. Bei meiner Seele, ich fram’ dir dann etwas!“ Der dritte indes schloß noch schärfer: „Ich bliebe beim Eid keine Stunde mehr Drecksepp, wüßt’ ich wie Ihr, wo das Herengeld steckt.“

„Erznarren ihr alle miteinander! Räumt ab und macht euch hinters Werk“, so polterte Bärlochsepp, selbstgewiß schmunzelnd und den Pfeifentabak am Feuer anglimmend. „Beim Hagel — ihr Rühbuben möchtet böß lachen, streut’ ich euch Goldklumpen vor die Mistzehen! Hihi! Paßt mir aber auf mit dem Versperren! Eisenfest müssen die Pfähle verklemmt sein, sonst . . . drückt uns der Winter den Gaden zusammen, wie ein Käse einen Pappendeckel.“

„Wäre schade drum!“ feixten die Jungen abtretend. „Da doch Euer Palast noch nicht einzugsbereit ist.“ Wie Schatten verschwanden sie nach diesem Schlußhieb im schattenlosen Herbstnebelgebrau. Nur der Holzerärzte Schmetter-

klang und der Stimmen Laut kündete von ihrem Rauhwerk.

Inzwischen hatte der seltsame Altsenn das Feuer am Herde frisch geschürt. Der Fichtenscheiter knistern und Harzduft, das Züngeln und Flackern der roten Flammen, Gespenstertanz auf die Wände zaubernd und Urgefühle im Menschen wachrufend, das stimmt die Gemüter auch mitteilbarer. Dies benutzend, frug der Fremde ganz harmlos: Nun — was ist’s denn eigentlich mit Eurem Goldloch? Wär’s möglich — hättet Ihr irgend da hinten eine abträgliche Mine erlauert? Sollt’ mich zwar wundern — in unserem Lädchen gibt’s ja wohl Gold, doch kaum schüppchenweise.“

Der Gastgeber tat einen tiefen Zug aus seiner schwarzverqualmten Pfeife, stand auf und spähte zum Türloch hinaus, um sich vor etwaigen Lauschern zu sichern. Dann hustete er, als ihm die Feuchtlust in die vertabakte Kehle drang und kehrte zurück an seinen Platz, den Stuhlfloß noch näher ans Feuer rückend. Wie der Strahl eines Scheinwerfers funkte sein Glühblick durchs Dunkel nach des Besuchers Seele. Hierauf sprach er beruhigt: „Euch darf ich vertrauen! Trügt Euer Gesicht, dann weiß ich nicht mehr, wie ich daran bin mit den Menschen. Jawohl, es ist so: Ich hab’ da hinten eine Goldmine aufgefunden!“

„Soooo! Also doch? Dann aber begreif’ ich so wenig als Eure Jungseppen, weshalb Ihr die Erzlagerstätte nicht ausbeuten wollt?“

„Hihi! Geld müßt’ ich dazu aufnehmen! Fachleute müßt’ ich dabei anstellen, Stadtfragen womöglich, Gauner vielleicht. Hihi, dann würd’ ich beim Eid noch begaunert — hihi — ich, der dumme Altsenn vom Berge. Nein, Fremder, der Bärlochsepp läßt sich sein Goldloch nicht wegluchsen um ein Armenhausplätzlein. Der weiß, wie er’s machen muß, ohne die Herren mit zarten Langfingern und teuren Lackstiefeln. Nur abwarten heißt es, geduldig abwarten!“

„Ach — warten? Worauf denn nur, Bärlochsepp?“

„Auf meinen“, des alten Stimme erstarrte zu einem kaum noch verständlichen Wispern, „auf meinen Sohn wart’ ich noch — auf den Toni. Der soll mir das Goldloch ausbeuten helfen.“

„Ja — wo weilt er denn jetzt? Und versteht er denn etwas von solchem Betrieb?“

„Hihi — der ist Sachmann! Ist ausgewandert vor zwanzig Jahren zu den Südnegern dort bei Australien.“

„Nach Neu-Guinea?“

„Sawohl — so heißt es — dort, wo der Engländer mitten im Urwald der Menschenfresser auch Gold entdeckt hat. Wär' nicht nötig gewesen, dieses Weglaufen, hätt' ich nur damals schon von dem Fundort hier in den Heimatbergen gewußt. So ist er Goldwäscher geworden, der Toni. Hab' zwar keine Nachricht von ihm mehr seit Jahren. Doch der lebt gewiß noch, das ist halt ein Mordskerl. Einen Lannenstamm trägt Euch der auf der Achsel.“

„Aber, heh — er weiß doch noch nichts von Eurem hiesigen Goldgeheimnis?“

„Ich hab' ihm ans Konsulat dort geschrieben. Nicht vom Gold, nein — aber er solle bald kommen. Und er wird auch heimkehren, das glaub' ich beim Donner. Und bis dahin wart' ich noch mit der Ausbeute.“

Der Alte verstummte, schwer Atem schnappend, die Faust verkrampft um die schwarze Pfeife, den Glühblick stier in die Flamme gerichtet, als loderte drinnen sein starrer Glaube an die Wiederkunft seines Kindes.

„Aber — noch eins, Sepp!“ Der Fremde gußelte unbefriedigt das erloschene Feuerchen des Gespräches auf, mit dem Stecklein des Zweifels tapfer fechtend. „Habt Ihr denn das Metall prüfen lassen?“ frug er gar nötiglich. „Seid Ihr ganz sicher, ob es auch Gold ist? Oder habt Ihr am Ende den Fund nur geträumt? Kann einem vorkommen in dieser Einöde!“

„Bin weder Lügner noch Träumer!“ so bäumte sich der betroffene Alplerstolz auf. „Frei-lich, bin nie in der Stadt gewesen, um ein Probe-stück begutachten zu lassen. 's muß aber Gold sein! Nichts anderes gleißt und schimmert dermaßen. Verspricht Ihr zu schweigen? Keinem Ofenloch etwas davon zu verraten?“

„Mein Ehrenwort, Sepp!“

„Dann wartet ein bißchen!“ Der Altfenn verschwand. Er trappte draußen im Nebel nach irgend einem Gaden. Und auf einmal stand er wieder da, wie vom Berggedämmer ausge-spiesen, einen Gesteinsbrocken in der Rechten, den er schier fraß mit verliebten Blicken. „Ist das nicht Gold?“ triumphtierte er förmlich.

Und wirklich — das Probestück flirrte magisch auf im irren Herdfeuergeflacker. Ein Alpler mußte überzeugt sein vom Wert der goldig aufgleißenden Stellen, womit der ganze

Brocken durchsprengt war. Den Fremden aber packte Bedauern mit dem kinderselig lächelnden Alten. Schwefelfies — Ragengold — wertlosen Plunder hielt dessen Bitterfaust umkrampft. Irrtum und Wahn war sein einziger Reichtum.

„Nun — ist es nicht Gold? Hab' ich's nicht gesagt?“ fast drohend, wie Schicksal, schlug dem Gast die Frage des Alplers an den Kopf. Fieberhaftes Überlegen hielt ihm die Lippen zusammengepreßt. Sollt' er dem Bärloch-Sepp widersprechen? Den Alten aus allem Hoffen zerren, wie einen Hund aus der warmen Stube, darin er behaglich sich niedergelegt? Der ganze Rest seines Lebens und Hoffens flehte wahrscheinlich an der Antwort. Der Sohn — ach, der blieb wohl für immer verschollen — in zwanzig langen Jahren hätt' er gewiß einmal nach Hause geschrieben. Sepp würde — mißtrauisch, wie er war — gewißlich nicht so bald seine Probe wieder jemand andrem vorzeigen. Vertrauen zuckt auf und erstirbt wie der Blick; einmal schlägt's ein und ein Duzend mal nicht mehr. Kurzum — der Besucher entschloß sich zur Lüge, wenn auch innerlich widerstrebend. „Bin zwar auch nicht Sachmann“, erläuterte er, „doch kann ich mir selber nichts anderes vorstellen. 's muß also doch Gold sein, was Ihr da entdeckt habt.“

„Soooo — doch!“ Mit jähem Augenaufglühn ließ Bärloch-Sepp seinen Schwefelfiesbrocken im grundlosen Hosensack verschwinden. „Heißen Dank! Aber — wollt Ihr nicht bleiben?“

Der Fremde hatte sich nämlich erhoben, erschreckt von einem gleichmäßigen Tropfen auf dem Schindeldach der Hütte. „Ach — 's regnet wohl ein! Da ist's nichts mit der Bergfahrt!“ bedauerte er, froh des Vorwands zum Abzug. „Lebt wohl, Sepp! Ich wünsch' Euch noch glückliche Tage!“ So schüttelte er dem Alten die Hand, zog sich die Pelierine zurecht und trabte durch kalten Nebelregen dem Tal und seinen Bewohnern zu, mit der Last seiner Lüge auf dem Gewissen. . . .

Erst nach zwei Marschstunden gönnt' er sich Rast. Zufällig wohl vor dem Bärloch-Hofe, dem Sepp entstammte und wo Verwandte von ihm, wie er selber erwähnt hatte, hausten. Dort Unterstand suchend und einen Schluck Most von den freundlichen Bauersleuten erbittend, brachte er neugierig das Gespräch auf den eigentümlichen Altfennen droben.

Da hieß es denn, der Sepp habe wirklich den Sohn in die Fremde entlassen müssen, weil er

daheim nicht gut getan und wohl gar noch im Zuchthaus geendet hätte. Der Alte sei schier draufgegangen vor Herz- und Heimweh nach dem Verlorenen. Er habe sich wohl etwas hintersinnen und gelte überall als recht seltsam. An eine Rückkehr seines Lieblings sei nicht mehr zu denken. Vor Jahresfrist sei vom Konsulat in der Goldminengegend Bericht eingetroffen, der Toni müsse bei einem Aufruhr der Miner er-

schossen worden sein. Man habe dem Vater die Kunde verschwiegen. Es trage beim Himmel nichts ein, dem Alten die letzten Jährlein noch zu verelenden.

So vernünftig erzählte der junge Bauer. Der Wandrer schlückelte seinen Most und schied hernach erleichterten Herzens, der eignen Lüge herzlich sich freuend, aus regendampfender Alpentalschaft.

Das Zeugnis.

Trotz grimmiger Kälte ist gestern der Tod in unser Dörfchen geschlichen, Peter Grochsler, einen längst ergrauten Junggejellen, zu holen. Der Alte lag in den letzten Zügen, als der Knochenmann die Türe der sehr baufälligen Hütte aufriß und die Kammer betrat, in die durch papierverklebte Butzenscheiben der eisige Ost hereinpiff und den Sterbenden erstarren ließ, bevor das letzte Leben aus ihm gewichen war.

Der Tod hatte am Bette dieses Einsamen ein vergnügliches Gespräch halten wollen. Doch fröstelte ihn, als ein Windstoß unheimlich durch das Kamin stöhnte und im kalten Ofen herumheulte. Er trat rasch an das Lager. Der Alte hob röchelnd die Hände, wobei seinen gichtknötigen Fingern ein Büchlein entglitt, welches der Tod ergriff, kaum daß er es bemerkt hatte. Ihn interessierte es stets, womit seine ihm verfallenen Leute in ihrer letzten Stunde sich befaßten. So blätterte er und bemerkte mit Erstaunen, daß der Grochsler sein Schulzeugnis auf die große Fahrt hatte mitnehmen wollen.

„So, so!“ begann der Knochenmann zu höhnen. „Ich sehe, daß du alle Jahre deiner Schulzeit der Erste gewesen bist. Merkwürdig, wie we-

nig weit du es damit gebracht hast! Erinnere dich deines Altersgenossen Stuber! Während neun Schuljahren ist er nicht über die zweite Klasse hinausgekommen. Jetzt aber hat er erwachsene Töchter und Söhne, wohlgeratene, feine Leute! Ein Allerweltskönner ist er geworden: Beloflicker, Schuhlicker, im Nebamt Gemeindemauser! Er wird dein Gütlein kaufen und dadurch seinen Besitz schön abrunden. Ja, ja, Grochsler, selbst im Himmel werden dir deine Zeugnisse wenig nützen, wenn du dir nicht ein Stückchen Beharrlichkeit und ein Quäntchen guten Willen hervorholst.“

Jetzt klappte der Tod das Büchlein zu, schob es Peter unter das Kissen und sagte mit beinnerer Stimme: „Ruhe sanft!“ Glücklicherweise war in diesem Augenblicke Peters Geist schon in das große Dunkel eingetaucht, so daß er die letzten Worte des allgewaltigen Herrn und Meisters nicht mehr verstand, sonst müßte er unter Verlust seiner Seligkeit in alle Ewigkeit daran herumrätselfeln, ob des Totenmannes Wunsch ihm oder den Zeugnissen gegolten habe.

=hl.

Bücherschau.

Better Hans: Kampf um die Jugend. Ein Aufruf an alle, denen die Jugend lieb ist. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien I, Burgring 9. Preis Fr. 2.20.

G. G. Mit großem Eifer beschäftigt sich Better Hans mit allen Problemen, die das Wohl der Jugend betreffen. Er ist eine wahre Erziehnatur und sucht allem zu dienen, was irgendwie die Jugend fördern kann. Hohe Stücke hält er von der groß-

artigen Erfindung des Radio. Er ist jedoch unglücklich, sehen zu müssen, wie die Programme, im Bestreben, allen etwas zu bieten, verflachen und wie der Rundfunk nicht das ist, was er sein könnte, ein mächtiges Instrument, das Volk zu heben und es an allem Schönen zu interessieren.

Das ernsthafteste Büchlein verdient die Beachtung weiter Kreise.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Rütlistr. 44. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werber & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich.

Insertionspreise für Schweiz. Anzeigen: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 180.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 90.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 45.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 22.50, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 11.25 für ausländ. Ursprungs: $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 200.—, $\frac{1}{2}$ Seite Fr. 100.—, $\frac{1}{4}$ Seite Fr. 50.—, $\frac{1}{8}$ Seite Fr. 25.—, $\frac{1}{16}$ Seite Fr. 12.50